

Der Pfennig.

Eine Erzählung.

In dem Münzhanse, wo die Goldstücke, die Taler und die Groschen gemacht werden, war eben ein Dukaten und ein Pfennig fertig geworden. Da lagen nun beide blank und sauber auf dem Tische dicht nebeneinander, und der helle Sonnenschein flimmerte recht drauf herum.

Da sprach der Dukaten zum Pfennig: „Du Lump, geh' fort von mir! Du bist ja nur von gemeinem Kupfer gemacht und nicht wert, daß dich die Sonne bescheint. Bald wirst du schmutzig und schwarz auf der Erde herumliegen, und kein Mensch wird dich aufheben wollen. Ich dagegen bin von köstlichem Golde. Daher werde ich weit in die Welt hinausreisen zu großen Herren und Fürsten, werde große Taten tun und wohl zuletzt noch einmal in die Krone des Kaisers kommen.“

In derselben Münzstube lag auf der Ofenbank ein alter, weiser Rater. Wie der das hörte, strich er sich bedächtig den Bart, legte sich auf die andere Seite und sprach dabei: „Umgekehrt ist auch was wert.“

Und so geschah denn auch den beiden Geldstücken gerade das Umgekehrte von dem, was der Dukaten gesprochen.

Dieser kam zu einem alten, reichen Geizhalse, der verwahrte ihn in seinem Geldkasten, wo er müßig und faul bei andern seinesgleichen lag. Doch als der Geizhals merkte, daß er selbst bald sterben werde, vergrub er all sein Geld vorher in der Erde, damit kein Mensch es bekomme, und da liegt nun auch der stolze Dukaten bis zu dieser Stunde, ist schwarz und schmutzig geworden, und kein Mensch wird ihn jemals aufheben.

Der Pfennig dagegen sollte weit in der Welt herumreisen und zu hohen Ehren kommen, und das geschah also:

Zuerst bekam ihn der arme Münzbursche als Lohn; der brachte ihn nach Hause, und weil sein kleines Schwesterchen an dem blanken Stück große Freude hatte, schenkte er ihm den Pfennig.

Das Kind sprang damit in den Garten, um ihn der Mutter zu zeigen. Dahinkte ein alter Bettler heron, der bat um ein Stückchen Brot.